



Abend =

Zeitung.

23.

Freitag, am 26. Januar 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Die zehnte Stunde.

(Fortsetzung.)

Acht Tage hindurch brachte sein Diener täglich die Nachricht, daß Frau von H. sich zwar bessere, Besuche anzunehmen sich jedoch zu schwach fühle. Am Morgen des neunten Tag's, noch ehe er zu ihr gesendet, übergab man ihm ein Schreiben, er erbrach es und las:

Herr Graf!

„Mein Benehmen, dunkel und räthselhaft wie meine Zukunft, ist wohl geeignet, Alle, die nur einigermaßen in Beziehung zu mir stehen oder Antheil an mir nehmen, irre an mir zu machen und vielleicht Verbrechen in meinem frühern Leben zu argwöhnen, die, wenn man Leichtsinns nicht mit in diese Kategorie bringen will, mir fremd sind. Dennoch, wie schwer ich auch gefehlt, wie unverantwortlich vielleicht ich mich an Ihrem Geschlecht vergangen haben mag, ich büße hart dafür.“

„Es muß geschrieben seyn, so sehr sich auch meine Feder sträubt, diese Worte, welche allen meinen Ansprüchen auf Glück, ach! nur auf eine heitere Zukunft das Todesurtheil sprechen, nieder zu schreiben. Wir sehen uns nie wieder. — Wenn Sie diese Worte lesen bin ich schon fern von Ihnen, lesen Sie beifolgende Blätter, ich schrieb sie für Sie; sie enthalten eine treue Schilderung meiner Fehler und Schwachheiten, wodurch ich das traurige Schicksal, dem ich nun verfallen bin, über mich beschworen. Beklagen, aber verdammen Sie mich nicht.“

Ida von H.“

Der Graf war außer sich, als er diese Zeilen gelesen, er glaubte, die Abwesenheit der angebeteten Frau nicht ertragen zu können und fuhr sogleich nach ihrer Wohnung. Hier erfuhr er, daß sie am Abend des vorhergehenden Tag's abgereist und es nach allen Vorkehrungen, die sie getroffen, ihre Spur aufzufinden fast unmöglich sei. In halber Verzweiflung kehrte er nach Hause zurück, drückte die Blätter, auf welchen ihre Hand geruht, als Repräsentanten der Gedanken, die ihrer Brust entflohen, mit wahnsinniger Begeisterung an seine Lippen und schwur, sie sollen als Reliquien an seinem Herzen ruhen bis zu dessen letztem Schlage. — Sechs Monate später floß derselbe Eid, da er nun schon Übung darin erlangt, desto berebter von des Grafen Lippen, indem er dieselbe Anrede an eine Locke seiner Braut richtete. —

Ist die Coquetterie der Frauen wohl mehr, als eine natürliche Waffe gegen das Metamorphosen-System der unwandelbaren Treue der Männer? — Dem Manne ist die Liebe nie mehr, als Sinnlichkeit, Laune, Vergnügen, Spielwerk, im besten Falle ein schöner Traum den der Erwachende ironisch genug belächelt. Dem Weibe ist sie die Atmosphäre, worin es athmet, Grundbedingung seiner physischen Existenz, die Parze, die dessen Lebensfaden spinnt, die dessen Wiegen- und Schwanenlied singt ja selbst das Fatum, welches oft über Frieden, Tugend und Seelenreinheit entscheidet. —

Doch vor der Hand dauerte der Paroxismus des Grafen noch fort, da kein Gegengift auf denselben einwirkte; er entfaltete die Blätter in der Hoffnung, viel-

leicht in ihnen irgend eine Auskunft zu finden, die die Möglichkeit, den jetzigen Aufenthalt der Frau von H. zu entdecken, zur Wahrscheinlichkeit zu steigern geeignet wäre; er las folgendes.

Von meinen Kestern mit meinem sechszehnten Jahre an einen Greis verheirathet, ward ich im zwanzigsten wieder frei, ehe ich noch Zeit hatte, das fürchterliche einer solchen Ehe vollkommen zu empfinden. Die beiden ersten Jahre, welche ich in diesem unnatürlichen Verhältnisse verlebte, grenzten hinsichtlich meiner Erfahrung in Angelegenheiten des Herzens noch so sehr an die Gefühle der Kindheit, daß es mir möglich war, meinem Gatten, ihn nur als väterlichen Freund betrachtend, alle Verehrung und kindliche Dankbarkeit, welche ich ihm schuldig zu seyn glaubte, zu widmen, da er mich überdies aus beschränkten Verhältnissen in glänzende versetzt hatte und der Beweggrund seiner Verheirathung mehr Theilnahme an meiner, in mancher Hinsicht traurigen Lage im väterlichen Haus, als jene geckenhafte Eitelkeit und der gewöhnliche Egoismus eines Greises gewesen war, der, einem Vampyr gleich, auf Kosten eines jungen Lebens das eigene zu verlängern und mit Blüthen, die ein Vergehen an der Jugend sind, sein welkendes Alter auszuschnücken trachtet. Dennoch machte, wenn nicht das Herz, doch die Natur ihre Rechte endlich geltend; Wünsche entstanden in meiner Brust, die ohne eine bestimmte Person zum Gegenstande zu haben, mich am Gängelbände der Gefallsucht in ein von meiner Phantasie geschaffenes Reich der Freiheit führten. Einem Manne ausschließlich einen Altar der Liebe in meinem Herzen zu errichten, hielt ich für ein Vergehen an meinen Pflichten, und zog es vor, lieber der ganzen Männerwelt zur Puppe zu dienen, mit der man spielt, so lange sie den Reiz der Neuheit gewährt und die, wenn dieser verschwunden ist, unbeachtet bei Seite gestellt wird. Trotz meiner Ansichten über eheliche Treue muß ich sagen, leider blieb mein Herz frei und gestattete mir, mich in dem verkehrten Treiben, wodurch ich mich selbst über die wahren Bedürfnisse desselben zu täuschen suchte — zu vervollkommen. Ich sage „leider“ seit ich empfunden, daß ein Weib, das wahrhaft liebt, dem oft grausamen Spiele der Coquetterie entsagen und sich und die Regungen, die das weibliche Herz immer veredeln, zu heilig halten wird, als daß der Wunsch, die Blicke noch eines andern Mannes, als des einen, der ihre Welt ist, auf sich zu ziehen, ihr nicht als ein Verbrechen an ihrer Liebe erscheinen sollte.

So blieb mein Herz zwar frei, aber nicht rein, denn ich affektirte Gefühle, die es nicht empfand und entheiligte

es folglich. Meine Sitten blieben rein, mein Ruf ziemlich unbefleckt, meine Pflichten unverlegt und dennoch ich selbst — nicht meiner würdig. So vergingen im künstlich erregten Rausche die zwei letzten Jahre meiner Ehe, obschon ich nicht läugnen kann, daß die Schamheit des Lebens, welches ich führte, mir in der letzten Zeit anfangs Ekel zu erregen, und die Leere meines Herzens mir immer fühlbarer wurde. — Da besreite mich unerwartet schnell der Tod von einem Band, das mir in den letzten Monaten meiner Ehe drückend zu werden begann und das ich, hätte es mich länger beengt, vielleicht zerrissen oder befleckt haben würde, wie manches andere Schlachtopfer, das die Vernunft, die nur zu oft der Convenienz als Eheflisterin in das Handwerk pfuscht, zum Altare schleppt.

(Fortsetzung folgt.)

Briefliches.

(Beschluß.)

Ich hatte W. gleich bei meiner Wiederkunft von Paducah geschrieben, daß ich endlich seinen Brief erhalten und mich nun nichts abhalten sollte, ihn im Frühjahr in St. Louis zu sehen. Ich will umgehen die freudevollsten Zeilen, aus denen ich ersah, daß mein Stillschweigen bei ihm und F. die größten Besorgnisse erregt hatte. Man hatte vergeblich Briefe nach New-Orleans gesendet, wo man mich glaubte. Es rührte mich dieß sehr, besonders da F. auf seine Kosten mich wollte in öffentliche Blätter setzen lassen, und ließ mich um so mehr dem Frühling sehnsüchtig entgegensehen. Der Februar, März und ein großer Theil des Aprils ward auf diese Weise bei G. zugebracht. Ich hatte bei einem Schreiblehrer noch müssen Unterricht nehmen, um die englische Kaufmannshand zu lernen. Dieß kostete zehn Dollars, die G. auslegte. Allein es wollte sich noch keine rechte Aussicht zeigen. Dazu kam, daß ein zweiter und dritter Brief von W. anlangte, in welchen er mich um Alles bat, nicht länger auf mich warten zu lassen, es sey jezt gerade Einer aus seiner kleinen Werkstatt gegangen, in der er nun ganz allein mit mir arbeiten könne. Es war ein harter Stand für mich! W. verlangte sehnsüchtig nach mir und ich nach ihm und doch konnte ich G. nicht so mir nichts, Dir nichts verlassen. Ich war ihm nebst andern nichtbezahlten Verbindlichkeiten auch noch eine beträchtliche Summe schuldig. Dieß ging mir im Kopfe herum und machte mir manche schlaflose Nacht. Dazu kam, daß ich mich sehr wohl, frisch und munter fühlte. Das Frühjahr hatte auf meinen Körper und G.'s Umgang auf meinen Geist einen belebenden Einfluß. Ich fühlte es in mir, daß ich das Größte abstudirt hatte und nun als deutscher Ame-

rifaner auftreten konnte. Daher fand ich im Studium keine Genugthuung mehr. Ich konnte und mußte mehr thun, mir zu genügen. Länger konnte ich es nun nicht mehr auf dem Herzen behalten und theilte daher G. auf die zarteste Weise meine Absicht, nach St. Louis zu gehen, mit. Er stimmte bei und äußerte selbst, daß er im Plane habe, auch später dahin zu gehen. Noch an dem nämlichen Tage packte ich, damit ja nichts dazwischen kommen sollte. Aber als es nun wirklich ans Fortgehen ging, lief G. die ganze Stadt durch und machte endlich eine Stelle für mich aus. Wäre sie aber auch noch so glänzend gewesen, die Sehnsucht nach W. ließ mir keine Ruhe; ich mußte fort, goldne Berge konnten mich nicht halten. Selbst zartere Bande vermochten es nicht. War ich nebst Guitarre ja doch vor wenigen Tagen in eine bedeutende amerikanische Familie eingeführt worden und, und — nein, dieß ist ein Thema, welches mit der schönen Hebe- gestalt im Blumengärtchen in Verbindung steht und erst das nächste Mal meiner lieben Tante in G. ganz allein im Vertrauen erzählt werden soll. Doch nur nicht ängstlich! Friz ist der enthusiastische Bewunderer der Naturschönheit, allein vor den Liebhabereien hütet er sich sehr. Kurz, Ihr könnt es glauben, der Abschied war für mich und G. ein sehr harter, ganz antiamerikanisch. Ich hatte ihm, ehe ich ging, eine Anweisung auf mich für 55 Dollars gegeben und so ihn einigermaßen sicher gestellt, wenn ich ja sterben sollte. Dreißig Dollars hatte er mir geliehen, das Uebrige wollte ich ihm für Kost und Logis schuldig seyn. Ich hatte ihm freilich Unterricht gegeben, er aber auch mir und so waren wir quitt. Ich versprach, ihm bald zu schreiben und er, mich bald zu besuchen.

St. Louis. Nach einer Reise vom 25 — 28 April langten wir in St. Louis an. W. konnte sich gar nicht fassen. Ich überraschte ihn beim Flöteblasen, was er aus Sonntagdesperation gelernt hat. Wir rissen uns beinahe die Köpfe vom Leibe. Sieh, hieß es, wenn wir einem Bekannten begegneten, da ist der, von dem ich euch schon so viel erzählt und den ich so lange erwartet habe! Natürlich mußte ich sogleich zu allen Landsleuten geschleppt werden. An K. r fand ich ganz den alten groben, aber sehr dienstfertigen Kerl, und Franzens Carolina ist eine ganz nette Madam K. r geworden. Ich bin in die alten Rechte als Schulkamerad und Gespieler bei Weiden eingetreten. Es geht ihnen jetzt besser. (Hier folgen mehrere Personalitäten, die weiter kein Interesse haben. Dann heißt es aber:) Vor einigen Tagen wurde ich über alle Beschreibung überrascht. Ich hatte in den Zeitungen wohl gelesen, daß die deutschen Flüchtlinge aus der Schweiz fort gemust hätten, dachte aber an

nichts, als mich plötzlich G. aus N. überraschte. Ich traute meinen Augen nicht, als ich seine ehrlichen Beduinenzüge erst unter einem Wald von Backen- und Schnurrbärten herausfinden mußte, wobei mich nur die bedeutenden Schmarren als Faden der Ariadne zum Ziel führten. Mit ihm kam B.; beide sind in Illinois bei einem Farmer, wo sie bleiben sollen, bis die Zeiten besser werden und wir so glücklich sind, ein Unterkommen für sie zu finden.

Doch da fällt mir ein, daß auch ich noch von meiner Unterkunft zu sprechen habe. Ehe ich in St. Louis wieder schreibern wollte, wollte ich mich erst umsehen, ob ich nicht sonst eine Beschäftigung im Handelsfache als Comptoirist oder Ladendiener finden könnte. W. gab sich auch Mühe, mir behülflich zu seyn. Allein die Zeiten waren gar zu schlecht und sind es noch. Die meisten Laden haben ihre Zahlungen eingestellt, da einige Häuser im Süden Bankerott von mehreren Millionen gemacht haben. Der ganze Handel liegt darnieder. Wie dieß in einem Handelsstaate, nicht allein auf die Kaufleute, sondern auch auf alle Gewerbe den niederschlagendsten Einfluß übt, könnt Ihr gar nicht glauben. Ich war daher froh, eine Stelle in einem Buchladen zu finden, wo ich nicht gerade besonders bezahlt werde, aber sonst angenehm situiert bin. Ich bekomme freies Logis und muß von den 150 Dollars meines sechsmonatlichen Salairs wöchentlich für 2 ½ D. meine Kost mir selbst stellen. Stehe ich aber sechs Monate länger, so habe ich in diesem 200 D., so daß ich für's Jahr 350 D. bekomme. Ihr seht, daß ich mich schon etwas besser stehe, als wenn ich Schreiner in Louisville geblieben wäre. Meine Beschäftigung ist neben dem, daß ich Bücher verkaufe, auch Bücher zu führen und mein Principal hat schon einen ganz leidlichen Buchführer aus mir gemacht. Dieß allein hätte mich bestimmen können, ein Vierteljahr umsonst zu stehen. Der Principal hat auch eine Buchbinderei. (Hier folgen wieder Personalien, dann Bitten an die Seinigen, ihm recht oft zu schreiben und dann der Schluß:)

Der Humor ist bei dem Menschen, was der Humus bei der Vegetation; beide beleben. Gott Lob, ich habe den meinen wieder. Du, L. Carl, schreibst da etwas von Geldsenden. Laß Dir so etwas nicht in den Kopf kommen! Du siehst, ich brauche es nicht. Verlaß Dich auf mich, daß ich offen gegen Dich bin. Mein Brief ist die reinste, lauterste Wahrheit. Ich will ihn auch am Ende lieber als eine Jobst- als Jeremi-ade angesehen wissen, d. h. ich hoffe, daß es mir in so weit noch recht gut hier gehen wird, daß ich wieder Geld verdiene. Mehr zu finden muß man sich nicht einfallen lassen. Darum rathe ich jedem Menschen von besserer Erziehung, der je in leidlichen Verhältnissen und Familienkreisen war, geradezu ab, Amerika zu betreten. Er drückt sich in Europa besser in der kleinsten Ecke. Mein Plan für die Zukunft ist, Geld zurückzulegen, (nicht wahr, ein ächter Amerikaner?) Bin ich unglücklich, dann habe ich in fünf bis sechs Jahren nur so viel, um eine Farm zu kaufen, wo ich knapp, aber für mich leben kann. Bin ich glücklicher, dann sehe ich Euch, bevor ich mich ankaufe. Ihr werdet also das Ziel seyn, dem ich entgegenstrebe.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

A u s P e s t h.

(Fortsetzung.)

Nach dieser ziemlich breiten Parenthese, — die ich freilich auf Gefahr, von manchem scheelsüchtigen Leser als ein Saul unter den Propheten verkehrt zu werden, hier einzuschreiben nicht angestanden; erwägen Sie, liebste Wespertine, daß Ihre Achtung mir nicht gleichgiltig sey — und Sie sind, so hoffe ich, überzeugt, daß ich nicht wie Saul — der wiederzufindenden Esel wegen — prophezeite. — Auch liegen die Tagesinteressen des geliebten Magyarlandes, allwo Sie so viele aufrichtige Verehrer zählen, meinem Herzen zu nahe, um dieselben handwerksmäßig dem Antheile der gebildeten Leser zu empfehlen — und so die allgemeine, würdigende Aufmerksamkeit auf sie zu lenken.

Wie ich Ihnen bereits früher angedeutet, bildet das Projekt zur Erbauung einer stabilen Brücke zwischen den Schwesterstädten fortwährend die interessanteste Tagesconversacion. Die Concurrrenz der Häuser Sina und S. Wobdianer in Beziehung dieser Affaire ist bisher noch unentschieden. Obschon S. Wobdianer in der magyarischen Zeitung „Hirnet“ gegen das Sina'sche Projekt mit allen Waffen des glühendsten Patriotismus zu Felde gezogen; so behaupten Besserunterrichtete dennoch: das Brückenbau-Comité, präsidirt von Sr. kaiserlichen Hoheit dem allgeliebten Erzherzog Reichspalatin, werde zu Gunsten des Baron von Sina stimmen. Die Untersuchungs-Operationen mittelst der berufenen Londoner Hydrochemiker v. Marc und v. Renier, erster Leiter des Tunnelbaues all dort, gewährten den Schaulustigen viel Amusement, vorzüglich aber die Untersuchung des Donaugrundes mittelst englischer Taucherglocken. Die Donauhechte empfingen bei dieser Gelegenheit regelmäßig, täglich noble Gäste. Man kann die Ursachen dieser freilich nützlichen — aber abenteuerlichen Besuche nicht genau untersuchen; waren es Erfahrungsreisen, Goldfisch-Jagden, — Reconnaissance-Bisiten bei der Dynastie des Donauweibchen, weiland Hulda, die dann und wann noch manchen jungen Ritter auf der Bretterwelt bezunruhigt, oder war es bloß Abwechslung der trockenen mit wägrigen Gesellschaftsreisen? — Genug die Manie unserer Fashionables, mit der Taucherglocke einer so wichtigen als schlüpfrigen Sache — einmal auf den wahren Grund zu kommen, war eben so unterhaltend als nützlich. Ich werde die Resultate dieser Untersuchungen, mit den Differenzen der beiden Ingenieure nach deren Bekanntmachung seiner Zeit detaillirt, berichten. Die Ansichten divergiren zwischen einer Pfeiler- und Kettenbrücke. Noch vor Vollendung dieses Riesenbaues soll bei der höchsten Landesregierung, wegen Realisirung eines Aktienprojekts, zur Gründung einer Eisenbahn bis zur österreichischen Grenze nachgesucht werden. Auch bei uns ist nunmehr die Idee popularisirt: eine eiserne Bahn sey weit geeigneter, dem Rationalwohlstand Stärke und Vorschub zu gewähren, als eine — eiserne Hand. — Was ich so oft, geehrteste Wespertine, Ihnen von Herausbeschwörung verborgener Naturschätze im Vaterlande prognosticirt, zeigt sich nunmehr auch in gedeihlicher Erfüllung. Die schnelle Entwicklung fast dem Namen nach nur bisher hier gekannter Zweige der Industrie und Deconomie, ist wahrhaft überraschend.

Ueber den ausübenden, wohlthätigen Einfluß des Landwirthschafts-Vereins, berichtet das vor uns liegende, zweite Heft der „Gazdasági Tudositások“ (landwirthschaftliche Zeitung) viel Erfreuliches. Diesem Institute strebt der neue Pomologie-Verein wacker nach. —

Eines nicht mindern Flores erfreut sich die Seidenzucht, welche in letzterer Zeit durch die Bemühungen des

Großhandlungshauses B. Hoffmann aus Wien zum bedeutendsten Landesgewerbe herangebriehen.

Dampfmühlen und Runkelrübenzucker-Raffinerien haben ebenfalls in den westlichen Comitaten erfolgreiche Ausdehnung erhalten. Von unberechenbarem Nutzen ist das neu errichtete, ungeheuer große Woll-Depot des Großhändlers und Spediteurs v. Lindemann. Producenten und Käufer sind durch dieses großartige Etablissement der oft nachtheiligen und lästigen Sensalien überhoben. Ausländische Fabrikanten, vorzüglich aber die nahen, fleißig mit Ungarn verkehrenden Sachsen und Schlesier finden da zu jeder Jahreszeit große Vorräthe aller Wollsorten des Landes, und der allgemeinen Wollconsumtion ist erweiterter Spielraum eröffnet worden. Die theilweise misrathene Weinlese war zu Folge der enormen Weinvorräthe für Speculanten erfolglos. Zunehmende Eleganz in Luxus und Modeartikel spricht sich in einem neueröffneten Magazine eines unternehmenden, jungen Mannes am deutlichsten aus. Herr B. A. Hirsch unternahm eigens eine Reise nach London und Paris, um ein Seidenwaarenlager nach den vorzüglichsten dortigen Mustern zu etabliren. Die Ausführung dieses Projekts ist in der That überraschend. —

Unter den vielen hier bestehenden, bedeutenden Wohlthätigkeitsanstalten wird auch ein allgemeines Waisenhaus mit 60,000 Gulden Münze fundirt, welches als Monument dankbarer Erinnerung unter dem Titel „Josephineum“ der spätesten Generation die freudige Theilnahme an der Wiedergenesung des Durchlauchtigsten Erzherzogs Joseph Reichspalatin kaiserliche Hoheit verkünden soll. Wie die materiellen Bedürfnisse in sprachlichen, öconomischen, industriösen und humanen Instituten, ebenso halten die spirituellen den Zeiterfordernissen gleichen Schritt. — Die wesentlichen Reformen der Lehr- und Erziehungsanstalten aller hier domicilirenden Confessionen liefern die erfreulichsten Ergebnisse. Die Sorgfalt des verehrten Herrn Bürgermeisters Ritter von Séber, als Oberinspector sämtlicher Normal-schulen, und die geistvolle Umsicht unseres hochgefeierten königlichen Raths und Professors E. von Schedius, Superintendenten der Schulen und Gymnasien der evangelischen Gemeinde A. G. treten segensvoll bei jeder Semestralprüfung hervor. Bibanko's privilegirte, junge Commerzial-Schule und die noch jüngere israelitische Lehranstalt unter dem Directorate des wissensreichen H. J. Sapphir, Bruder des geistreichen Humoristen, streng im Geiste der österreichischen Studiencommission constituirt, machten sich durch pädagogischen Takt und zweckmäßige Lehrvorträge dem Handelstande und, als Vorbereitungsschulen unentbehrlich. Die Lichthöhen unserer Facultaten entwickeln mit jedem Schuljahre erquickenderen Glanz, und ich darf nur die Namen Schedius, Staly, Horvát, Jordan, Schuster, die Hofräthe Bene und Venhofel aussprechen, um den Geist anzudeuten, der unsere hohe Schule besetzt. Tiefes, gründliches Wissen wird durch überraschende Urbanität gemildert; ein klares Verständniß zwischen Lehrern und Studirenden giebt jedem wissenschaftlichen Vortrag eine besondere Weihe; die sonst verkannte magyarische Jugend hat es bereits eingelesen gelernt, daß ohne Adel des Geistes das alte „nemes ember vagyok“ (ich bin ein Edelmann) nicht grazienvoll klingt und wirkt. Daß die magyarische Literatur bei so günstigen Auspicien reussiren muß und auch vielleicht reussirt, beweisen die Massen von Preisbewerbern bei jeder eröffneten Concurrrenz der Nationalacademie.

Das „Atheneum“, von Dr. Schedel redigirt, lieferte in neuester Zeit die gediegensten Uebersetzungen (meist kritischen Inhalts) der vorzüglichsten englischen, französischen und deutschen literarischen Erscheinungen. Welchen hohen Werth der Ungar auf umfassende Sprachkenntniß legt, beweisen viele im Auslande studirende Ungarn.

(Fortsetzung folgt.)